



## Foyer im Künstlerhaus Boswil von Gian Salis

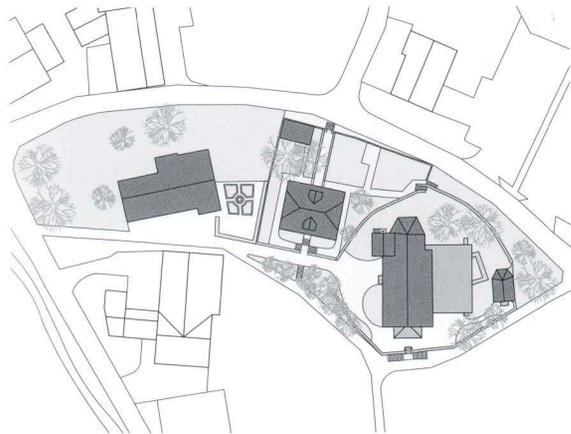
Daniel Kurz

Das körperhafte und geschmeidig gebogene Dach kontrastiert zur feingliedrigen Verglasung. Das Foyer behält so den Charakter eines Raums im Freien, sein Fussabdruck bleibt minimal.  
Bilder: Gian Salis

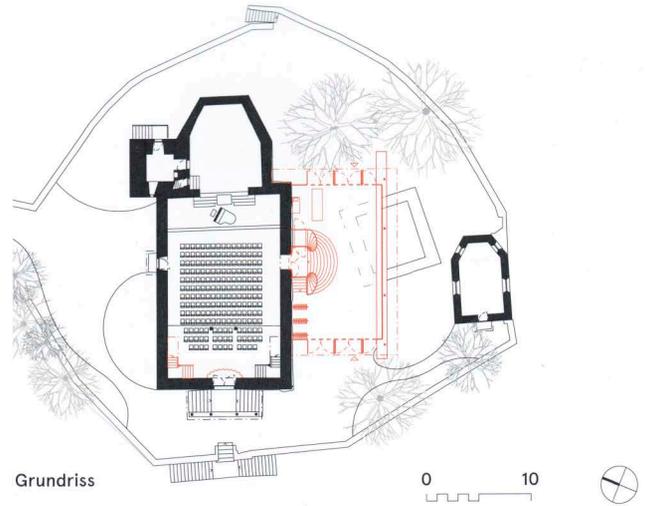
Wie kann man intervenieren an einem Ort, den man am liebsten unverändert liesse, zumindest aber in seinem Charakter nicht beeinträchtigen möchte? Wie ist es möglich, an einem solchen Ort ausserdem ein beachtliches Programm mit einem gewissen repräsentativen Charakter unterzubringen? Die Rede ist vom Künstlerhaus Boswil auf dem alten Kirchenhügel des gleichnamigen Dorfs mit seiner starken Ausstrahlung von Geschichtlichkeit. Obwohl er sich nur wenige Meter über die Ebene des aargauischen Bünztals erhebt, wo intensive Landwirtschaft, Gewerbe und Ansätze zur Zersiedlung das Bild bestimmen, trifft man hier auf eine eigene Welt, in der die Zeit stillzustehen scheint. Die Kirche und das barocke Beinhaus erheben sich auf einer Moränenkuppe, die von efeubewachsenen Friedhofsmauern aus Findlingen und Geröllsteinen eingefasst ist. Um sie herum scharen sich der stattliche Barockbau des ehemaligen Pfarrhauses und zwei aussergewöhnlich schöne Bauernhäuser aus Holz inmitten von Obstgärten.

### Eine Kirche als Konzerthaus

Längst dienen die alten Gemäuer nicht mehr der Kirche; seit 1953 ist hier das Künstlerhaus Boswil zuhause, eine Aargauer Kulturinstitution mit internationaler Ausstrahlung. Zunächst als Alterssitz für mittellose Künstlerinnen und Künstler gedacht und genutzt, hat es sich seit den 1960er Jahren zu einem Hotspot für zeitgenössische Kunst und Musik wie für kunst- und gesellschaftspolitische Debatten entwickelt. Seit 2007 konzentriert sich das Künstlerhaus Boswil auf die klassische Musik: mit einem ambitionösen Konzertprogramm, mit Meisterkursen und *Residences*. Das Künstlerhaus ist heute gewissermassen die Tonhalle des Kantons Aargau; das Klassik-Festival «Boswiler Sommer» genießt weit über die Region hinaus einen legendären Ruf. Der Konzertbetrieb in der alten Kirche konnte sich bislang jedoch vor allem im Sommer entfalten, wenn der Garten im Kirchhof als natürliches



Situation mit (von rechts) Kirche, Pfarrhaus und Sigristenhaus



Grundriss



Südsansicht



Schnitt

**Adresse**

Flurstrasse 21, 5623 Boswil AG

**Bauherrschaft**

Stiftung Künstlerhaus Boswil

**Architektur**

Gian Salis Architektur, Zürich

Gian Salis, Thomas Meyer, Thierry Fehr

**Tragwerk**

Walter Bieler, Bonaduz

**Bauleitung**

dierealisatorin.ch, Zürich

**Bauphysik**

BWS Bauphysik, Winterthur

**Landschaftsarchitektur**

Jane Bihr-de Salis, Kallern

**Denkmalpflege**

Denkmalpflege des Kantons Aargau,

Reto Nussbaumer

**Baukosten, BKP 1-9**

CHF 2.9 Mio. (inkl. Anpassungen Kirche

und Instandsetzung Ruine)

**Chronologie**

Studienauftrag 2014, Fertigstellung 2017

**Holzbau**

Schaerholzbau, Altbüren

**Metallbau**

Frei + Partner, Mettmenstetten

**Natursteinarbeiten**

Emil Fischer, Dottikon

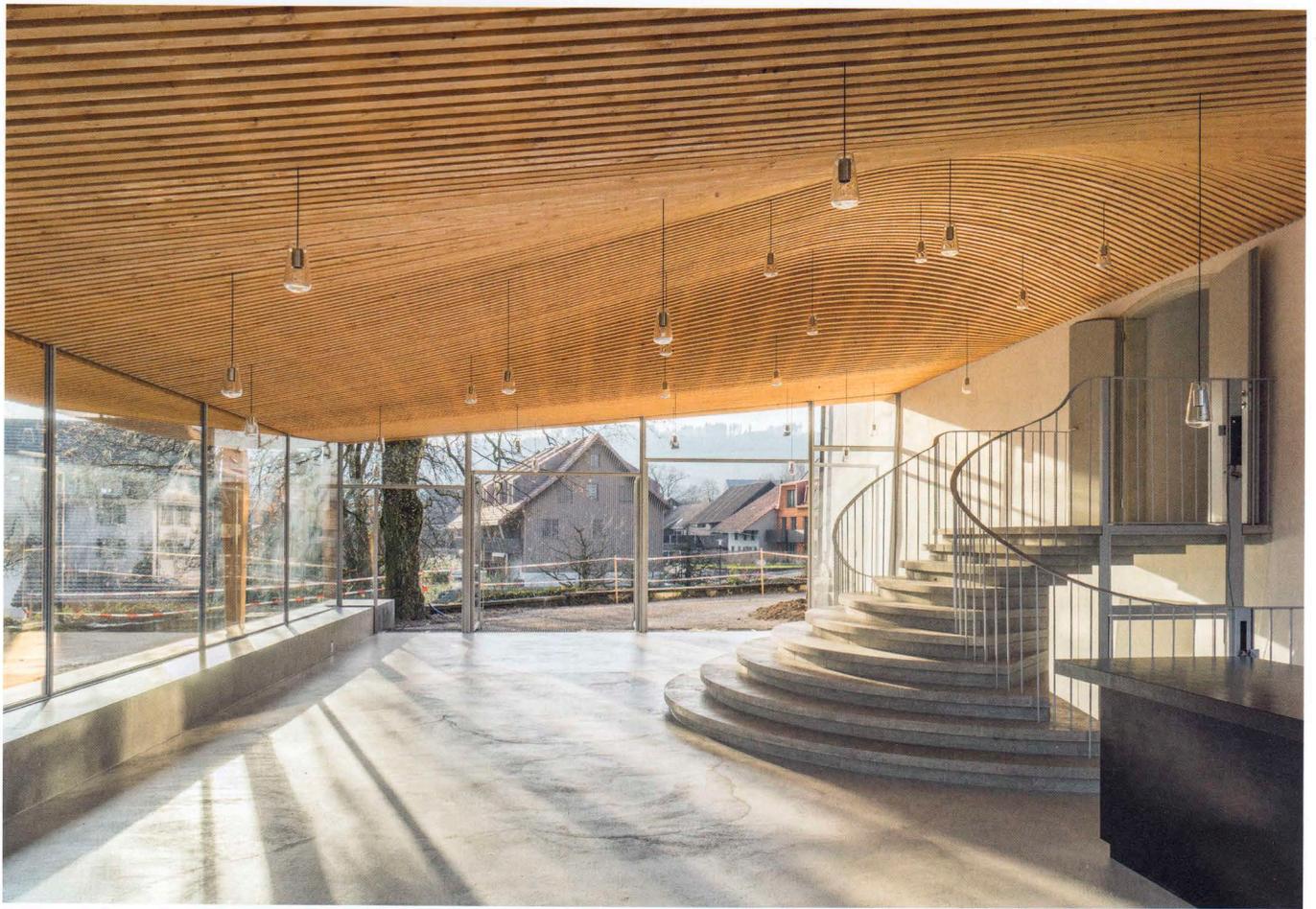
Die kuppelartige Wölbung der hölzernen Decke gibt der elegant geschwungenen Treppe und ihren Benutzern den nötigen Raum und trägt dazu bei, das Foyer zu zentrieren.

Foyer zur Verfügung stand. Es fehlte ein Raum für den wettergeschützten Aufenthalt in den Konzertpausen, und die Infrastruktur für Gastronomie und sanitäre Anlagen war minimal. Von daher kam das Bedürfnis, die Kirche um ein Foyer zu erweitern. Den Studienauftrag für den Neubau gewann 2014 der Zürcher Architekt Gian Salis. Sein Projekt zeichnete sich durch einen leichten Fussabdruck im Garten aus: Der zeltartige leichte, verglaste Pavillon schmiegt sich eng ans Kirchenschiff, sein Fussboden liegt auf dem Niveau des Kirchhofs, sodass der Aussenraum und seine Atmosphäre das Innere gleichsam frei durchfliessen. Trotz dieser Leichtigkeit ist ein Raum von einiger Theatralik entstanden, der dem Charakter eines Konzerthauses entspricht.

**Festliche Auftritte**

Ein kantiger, liegender Betonbalken markiert die Längsseite des Foyers. Er überbrückt ein offenes archäologisches

Grabungsfenster und trägt vier körperhafte Holzstützen, auf denen das Dach lagert. Im Inneren verwandelt sich der Betonbalken in eine lange Sitzbank, die in Konzertpausen und im Anschluss an die Aufführungen stets gut besetzt ist. Die Besucher blicken, mit dem Rücken zu Kirchhof und Kapelle sitzend, in einen überraschend hohen Raum, beherrscht von der imposanten, halbrunden Treppe zur Kirche, die sich im Zentrum raumgreifend ins Foyer herunterschwingt und dabei den Zugang zu den unterirdischen WCs und Nebenräumen überbrückt. Ihre Stufen sind aus Mägenwiler Muschelkalk, die in der Seitenansicht wie ein bewegter Stapel wirken. Massive Platten aus diesem in der Region gebrochenen Stein bilden die Brücke zur Kirche. Elegant geschwungene Treppengeländer unterstreichen die Bewegung und verweisen das unvermeidliche Hubpodest für Rollstühle und Waren in eine fast unsichtbare, dienende Rolle. Der



erhebliche Höhenunterschied zur Kirche und ein bequemes Trittverhältnis erfordern die raumgreifende Ausdehnung. Die Treppe ist nicht nur bequem und geräumig, sie ist auch ein Repräsentations- und Bewegungsraum von hoher Eleganz, der den Konzertbesuchern wirksame Auftritte bietet. Beim Herunterschreiten eröffnet sie ihnen einen panoramatischen Blick über das festlich gekleidete Publikum, den Kirchhof und seine Bäume bis hinaus in die Ebene des Büntzals.

#### Die Decke als räumliche Fassung

Die kuppelartige Wölbung der hölzernen Decke gibt der Treppe und ihren Benutzern dabei den nötigen Raum und trägt dazu bei, das Foyer zu zentrieren. Diese Decke ist das wichtigste raumbildende Element und die eigentlich einzige Fassade des Foyers, sie ist mit entsprechend grossem Aufwand erdacht. Ihre Konstruktion beruht auf einer dichten Folge schma-

ler, gebogener Brettschichtholzträger, die sich vom – versteckten – Stahlträger über den Holzstützen an der Längsseite zur Kirchenwand aufschwingen und sich dabei in organischer Bewegung zu einer flachen Kuppel aufwerfen. Jede einzelne dieser Lamellen folgt dabei einem eigenen Verlauf, einem unterschiedlichen Schwung. Einzig die zarten, vom Architekten entworfenen Pendelleuchten aus Glas durchbrechen den hölzernen Körper. Entstanden ist so weit mehr als eine Decke: ein überaus körperhaftes Raumgebilde mit innerer Spannung und einem lebendigen, fast tierhaften Ausdruck. Es verleiht dem Raum des Foyers sowohl eine räumliche Fassung wie auch räumliche Weite und gibt ihm schliesslich eine klare Richtung: hinauf zur Kirche, zum Konzertsaal, wo das Eigentliche stattfindet: die Musik.

Der Neubau des Konzertfoyers wirkt ganz zart angefügt, fast nur angelehnt, so als wäre die Kirche selbst kaum berührt

worden, was nicht ganz stimmt. Auch im Kircheninneren gab es einige Neuerungen, die aber kaum ins Auge fallen: Eine zweite Treppe zur Empore war als Fluchtweg gefordert, das Vestibül wurde aufgeräumt – die Öffnung zum Foyer in der Südwand wurde geringfügig erweitert. In der Umgebung sind die Interventionen der Landschaftsarchitektin Jane Bihre-Salis zwar erheblich, aber im Resultat kaum auszumachen, was ganz ihrer Intention entspricht: Die nostalgisch anmutende Atmosphäre ist geblieben, alles erscheint unberührt, gewachsen. Abschliessend wäre nur zu wünschen, dass nun auch die Renovation des zum Ensemble des Künstlerhauses gehörenden «Sigristenhauses», eines jener alten Bauernhäuser, ebenfalls, wie ursprünglich geplant, dem Architekten des Foyers anvertraut wird. —